

Mary Fulbrook

Herrschaft, Gehorsam und Verweigerung – Die DDR als Diktatur

<http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.1026>

Reprint von:

Mary Fulbrook, Herrschaft, Gehorsam und Verweigerung – Die DDR als Diktatur, in: Die DDR als Geschichte. fragen – Hypothesen - Perspektiven, herausgegeben von Jürgen Kocka und Martin Sabrow, Akademie Berlin, 1994 (Zeithistorische Studien. Herausgegeben vom Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam. Band 2), ISBN 3-05-002584-0, S. 77-85

Copyright der digitalen Neuausgabe (c) 2017 Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V. (ZZF) und Autor, alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk wurde vom Autor für den Download vom Dokumentenserver des ZZF freigegeben und darf nur vervielfältigt und erneut veröffentlicht werden, wenn die Einwilligung der o.g. Rechteinhaber vorliegt. Bitte kontaktieren Sie: <redaktion@zeitgeschichte-digital.de>



Zitationshinweis:

Mary Fulbrook (1994), Herrschaft, Gehorsam und Verweigerung – Die DDR als Diktatur, Dokserver des Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam, <http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.1026>

Ursprünglich erschienen als: Mary Fulbrook, Herrschaft, Gehorsam und Verweigerung – Die DDR als Diktatur, in: Die DDR als Geschichte. Fragen – Hypothesen - Perspektiven, herausgegeben von Jürgen Kocka und Martin Sabrow, Akademie Berlin, 1994 (Zeithistorische Studien. Herausgegeben vom Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam. Band 2), ISBN 3-05-002584-0, S. 77-85

Zeithistorische Studien

Herausgegeben vom Forschungsschwerpunkt
Zeithistorische Studien Potsdam

Band 2

Die DDR als Geschichte

Fragen – Hypothesen – Perspektiven

Herausgegeben von
Jürgen Kocka und Martin Sabrow



Akademie Verlag

Der Forschungsschwerpunkt Zeithistorische Studien Potsdam ist eine Einrichtung der Förderungsgesellschaft Wissenschaftliche Neuvorhaben mbH München, die von der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e.V. zur Betreuung von sieben geisteswissenschaftlichen Forschungsschwerpunkten gegründet wurde.

ZZF 2644 (HBB ZZF)
Förderungsgesellschaft
Wissenschaftliche Neuvorhaben mbH
Forschungsschwerpunkt
Zeithistorische Studien
Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Die DDR als Geschichte : Fragen – Hypothesen – Perspektiven / hrsg.
von Jürgen Kocka und Martin Sabrow. – Berlin : Akad. Verl., 1994

(Zeithistorische Studien ; Bd. 2)

ISBN 3-05-002584-0

NE: Kocka, Jürgen [Hrsg.]; GT

© Akademie Verlag GmbH, Berlin 1994

Der Akademie Verlag ist ein Unternehmen der VCH-Verlagsgruppe.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier.

Das eingesetzte Papier entspricht der amerikanischen Norm ANSI Z.39.48 – 1984 bzw. der europäischen Norm ISO TC 46.

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Photokopie, Mikroverfilmung oder irgendein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsmaschinen, verwendbare Sprache übertragen oder übersetzt werden.

All rights reserved (including those of translation into other languages). No part of this book may be reproduced in any form – by photoprinting, microfilm, or any other means – nor transmitted or translated into a machine language without written permission from the publishers.

Gesamtherstellung: DH Thamhayn, Gräfenhainichen

Printed in the Federal Republic of Germany

Inhalt

Vorwort	9
-------------------	---

I. Die DDR als Thema der Zeitgeschichte

JÜRGEN KOCKA Zur Lage der historischen DDR-Forschung	13
---	----

MANFRED STOLPE Zeitgeschichte als politische Verantwortung	17
---	----

HINRICH ENDERLEIN Die Geisteswissenschaften – Verlierer des Vereinigungsprozesses?	22
---	----

WOLFGANG J. MOMMSEN Der Ort der DDR in der deutschen Geschichte	26
--	----

Der 17. Juni – vierzig Jahre danach. Podiumsdiskussion mit Lutz Niethammer (Leitung und Berichterstattung), Arnulf Baring, Jochem Černý, Monika Kaiser, Armin Mitter und Ilse Spittmann	40
---	----

FRIEDRICH KAHLBERG Anmerkungen zur Quellenproblematik der DDR-Geschichte	67
---	----

II. Diktatur und Gesellschaft

MARY FULBROOK Herrschaft, Gehorsam und Verweigerung – Die DDR als Diktatur	77
---	----

PETRA CLEMENS, PETER HÜBNER und NIKOLA KNOTH Strukturen und Erfahrungen. Zur Sozialgeschichte der Niederlausitzer Industriearbei- terschaft	86
---	----

LEONORE ANSORG und SONJA HÄDER

Auf dem Wege zum „neuen Menschen“. Schule und Junge Pioniere in der SBZ/DDR bis Anfang der fünfziger Jahre 92

M. RAINER LEPSIUS

Sozialhistorische Probleme der Diktaturforschung (Kommentar) 97

JOACHIM PETZOLD

Vergleichen, nicht gleichsetzen! (Kommentar) 101

PETRA CLEMENS und SONJA HÄDER

Diskussion (Zusammenfassung) 104

III. Das gescheiterte Wirtschaftsmodell

CHARLES MAIER

Vom Plan zur Pleite. Der Verfall des Sozialismus in Deutschland 109

ARND BAUERKÄMPER, BURGHARD CIESLA und JÖRG ROESLER

Wirklich wollen und nicht richtig können. Das Verhältnis von Innovation und Beharrung in der DDR-Wirtschaft 116

MICHAEL GEYER

Industriepolitik in der DDR. Von großindustrieller Nostalgie zum Zusammenbruch 122

BERND FAULENBACH

Gründe des Scheiterns (Kommentar) 135

ARND BAUERKÄMPER

Diskussion (Zusammenfassung) 138

IV. Staatsideologie und Kultur

FRÉDÉRIC HARTWEG

Die Kirchenpolitik der SED – Von den Anfängen bis zu den sechziger Jahren . . . 143

JÜRGEN DANYEL, OLAF GROEHLER und MARIO KESSLER

Antifaschismus und Verdrängung. Zum Umgang mit der NS-Vergangenheit in der DDR 148

SIMONE BARCK, MARTINA LANGEMANN und SIEGFRIED LOKATIS

o Die DDR – eine verhinderte Literaturgesellschaft? 153

PETER STEINBACH

Zur Geschichtspolitik (Kommentar) 159

HARTMUT ZWAHR
DDR-Kulturpolitik in neuer Sicht (Kommentar) 170

MARIO KESSLER und SIEGFRIED LOKATIS
Diskussion (Zusammenfassung) 173

V. Deutsche Handlungsspielräume und sowjetische Hegemonie

JOCHEN LAUFER
Die DDR – ein gewollter staatlicher Neuanfang? (Thesen) 177

MICHAEL LEMKE
Die Deutschlandpolitik der DDR zwischen Moskauer Oktroi und Bonner Sogwirkung 181

LUDOLF HERBST
Abhängigkeit oder Interdependenz? (Kommentar) 186

MICHAEL LEMKE
Diskussion (Zusammenfassung) 191

VI. Der zukünftige Platz der vergangenen DDR

Sackgasse aus dem Sonderweg – zum Ort der DDR in der europäischen und deutschen
Geschichte. Podiumsdiskussion mit Jürgen Kocka (Leitung), Anselm Doering-Man-
teuffel, Rainer Eckert, Hans Mommsen, Jens Reich, Hermann Rudolph, Gesine
Schwan, Wolfgang Thierse 197

MARTIN SABROW
DDR-Bild im Perspektivenwandel 239

Teilnehmer der Tagung 252

MARY FULBROOK

Herrschaft, Gehorsam und Verweigerung – Die DDR als Diktatur

Die DDR ist vierzig Jahre am Leben geblieben, bevor sie – unwahrscheinlich schnell – unterging. Jetzt, wo der Westen der „Sieger der Geschichte“ zu sein scheint, sagen viele, daß die DDR im Grunde nur auf Terror und Repression aufgebaut war. Der alte Begriff vom „Unrechtsstaat“, wie auch das Konzept des „Totalitarismus“, die in den fünfziger Jahren so beliebt waren, finden wieder Gefallen. Manche sagen auch, daß „die Deutschen“ seit eh und je besonders gehorsam gewesen sind.

Gewiß, die DDR war kein Staat, der vom Volk selbst gegründet wurde. Anders als die Nazi-Herrschaft wurde der kommunistische Staat von außen importiert und als Satellit der Sowjetunion auf der Asche des untergegangenen Dritten Reiches aufgebaut. Die DDR dauerte, solange die Sowjetunion es wollte; sie wurde aufgegeben, als es der Sowjetunion nicht mehr wert war, sie am Leben zu erhalten. Gewiß gab es auch Repression und Gewalt in der DDR: offene Gewalt und die Möglichkeit von Gewalt, die jedermann sehen konnte, der die sowjetischen Panzer oder den Eisernen Vorhang erblickte. Ich möchte aber behaupten, daß Gewalt allein nicht genügt, den Lebenslauf und Untergang der DDR zu verstehen. Spätestens nach dem Bau der Berliner Mauer wurden interne, sozialgeschichtliche und strukturelle Faktoren ebenso wichtig.

In diesem knappen Rahmen kann ich nur einige Thesen über Herrschaft, Gehorsam und Verweigerung in der DDR kurz skizzieren.

I. Herrschaft

(a) Die politischen und repressiven Eliten der DDR waren von den späten fünfziger Jahren bis zu den achtziger Jahren effektiver und disziplinierter als z. B. die Eliten in Polen oder der ČSSR.

Es ist bemerkenswert, daß im Juni 1953 die Eliten selber uneinig waren. Der neue Kurs war ziemlich umstritten, der Führungsanspruch Ulbrichts auch keineswegs völlig anerkannt, und die Autoritäten reagierten nur langsam und unsicher auf die wachsende Unruhe in der Bevölkerung. Auch danach dauerte es etwa fünf Jahre, bis die SED von interner Fraktionsbildung fast völlig „gereinigt“ war.

Später waren jedoch nur wenige interne Auseinandersetzungen sichtbar. Erst in den späten achtziger Jahren wurden innerparteiliche Meinungsverschiedenheiten wieder politisch be-

deutsam. Wenn man die SED mit den kommunistischen Parteien Polens oder der ČSSR vergleicht, sieht man in den beiden anderen Fällen wesentlich mehr Auseinandersetzungen und Schwankungen, die von Oppositionellen ausgenutzt werden konnten.

Bemerkenswert ist auch, daß die repressiven Organe der DDR in hohem Maße mit der Partei einverstanden waren und die notwendige Unterdrückung auch sehr effektiv ausgeübt haben. Obwohl die Stasi öfters als ‚Staat im Staate‘ bezeichnet wird, war sie wirklich vielmehr das, was sie eigentlich sein sollte: Schwert und Schild der Partei. Die militärischen und anderen repressiven Kräfte (Volkspolizei usw.) waren ebenfalls loyale Diener ihres Staates. Wie wir sehen werden, war es eigentlich die Effektivität dieser Organe, die im Jahre 1968 eine mögliche Volkserhebung in der DDR im Keim erstickt haben. Erst im Oktober 1989 sind Meinungsverschiedenheiten unter diesen Eliten wieder öffentlich aufgetreten.

Warum waren die politischen und repressiven Eliten in der DDR lange Zeit so diszipliniert?

Erstens muß man die Bedingungen betrachten, unter denen die DDR entstand. Im Gegensatz zum Hitler-Staat hatte die DDR am Anfang keine breite Unterstützung in der Bevölkerung. Die Kommunisten standen den ehemaligen Nazis und Mitläufern eher mißtrauisch gegenüber und wurden selbst von der Mehrheit der Bevölkerung als Feind, Eroberer, verhaßte Ausbeuter empfunden. Es gab also in den frühen Jahren der DDR eine Art „kalten Bürgerkrieg“ – oder eine begründete Furcht vor den Gefahren eines möglicherweise wieder-aufflammenden Faschismus.

Zweitens war die Zukunft dieses Teilstaates keineswegs gesichert. Die Deutschlandfrage war, zumindest in den Augen der Mehrheit der Bevölkerung, gewissermaßen noch offen. Die Quellen zeigen, wie aktuell die Angst vor einem neuen Krieg war und wie wenig die meisten Leute die Spaltung Deutschlands als endgültig empfanden. Außerdem gab es bis zum Herbst 1989 immer den Westen als Antriebskraft und Konkurrenten.

Deshalb hatte die SED-Führung immer guten Grund, eine ausgeprägte Freund-Feind-Mentalität beizubehalten bzw. zu schaffen. Diese Mentalität – anfangs spontan, später eher ritualisiert – war von einer gewissen Paranoia geprägt. Der „Klassenfeind“ war angeblich überall tätig: in den Schulen, in den Betrieben, auf den Straßen. Man mußte stets mißtrauisch sein. Die Herrscher haben auch interne Gegner des Regimes als von außen gelenkt betrachtet. Sie wollten nicht zugeben, daß es auch innenpolitische Gründe zur Unzufriedenheit gab. Mit dieser „Paranoia-Mentalität“ wurde die gesamte politische Repression gerechtfertigt. Mit ihr wurden die „Maßnahmen“ gegen „Grenzverletzer“ verteidigt, mit ihr wurden die Eingriffe in das private Leben der DDR-Bürger von seiten der Stasi verteidigt. Alles wurde einer übergreifenden geschichtlichen Aufgabe untergeordnet. Am Ende würde alles besser sein und der Sozialismus siegen. Im Moment aber herrsche Krieg, und im Klassenkrieg müsse es auch Opfer geben; das Ziel rechtfertigte die Maßnahmen.

Dieses Ziel aber, der Sieg des Sozialismus, wurde nicht erreicht. Und in den achtziger Jahren fingen manche SED-Anhänger an, auch an den Methoden zu zweifeln. Erstens gab es eine neue, jüngere Generation, die heranwuchs. Sie teilte nicht die politischen Gewißheiten, die Ängste und den Haß der älteren Generation, welche die Nazi-Zeit als Erwachsene erlebt hatte. Sie fingen auch an, die Frage eines möglichen Honecker-Nachfolgers zu besprechen. Eine wachsende Unruhe über die wirtschaftlichen, ökologischen und politischen Probleme der DDR kam zur gleichen Zeit auf, als Gorbatschow neue Ideen in der Sowjetunion propagierte. In den späten achtziger Jahren herrschten unter den Eliten der DDR größere Mei-

nungsverschiedenheiten, als es sie seit dem Ende der fünfziger Jahre gegeben hatte. Das war für den Verlauf der friedlichen Revolution sehr wichtig.

(b) Es gab auch eine ziemlich weitverbreitete Bereitschaft, das Herrschaftssystem zu unterstützen bzw. nur innerhalb gewisser Grenzen zu kritisieren (Funktionäre, IMs, Massenmitgliedschaft der SED, FDGB, Einstellungen der technischen und kulturellen Intelligenz).

Obwohl die DDR öfters als ein „Einparteienstaat“ bezeichnet wird, war die SED nicht die einzige Elite. Die technische und kulturelle Intelligenz der DDR war besonders dadurch bemerkenswert, daß sie – im Vergleich zu den polnischen und tschechischen Intelligenzen – ziemlich wenig dazu beigetragen hat, die politische Situation wesentlich zu beeinflussen bzw. zu verändern. Die Akten zeigen immer wieder, daß sich die Kreise der Intelligenz eher „abwartend“ verhielten und zu aktuellen Fragen lieber nicht äußerten.

Natürlich gab es auch Intellektuelle, die es wagten, eine kritische Meinung mehr oder weniger offen auszudrücken. Namen wie Stefan Heym und Christa Wolf sind – wiewohl umstritten – überall bekannt. Weniger umstritten sind die Intellektuellen, die ihre Meinungen gewissermaßen mit ihrer Freiheit (oder wenigstens mit dem Verlust ihres DDR-Wohnorts) bezahlen mußten – Havemann, Biermann, Bahro. Sie waren aber eher Ausnahmen. Wenn man weitere Kreise der Intelligenz betrachtet – Ingenieure, Architekten, Ärzte, Journalisten, Hochschullehrer –, erkennt man, daß die meisten eigentlich dazu bereit waren, kleine Kompromisse zu machen und, im Grunde genommen, das ganze System zu unterstützen.

Sehr viele Ostdeutsche in weniger gehobenen Positionen waren auch dazu bereit, der DDR als Mitläufer und Funktionäre zu dienen. Die SED war am Ende eine Massenpartei: Jeder fünfte Erwachsene war Parteimitglied. Überall gab es Menschen, die nichts dagegen hatten, in irgendeiner Blockpartei oder Massenorganisation (FDGB, FDJ usw.) als Funktionäre ihre Zeit zu verbringen. Sie haben ihre Aufgaben nicht immer ganz richtig erledigt; es gab immer wieder Disziplinarverfahren, und manche Funktionäre genossen ihre Privilegien und ihr Bier vielleicht mehr als die Pflichten ihrer Ämter. Aber immerhin, es gab eine weitverbreitete Bereitschaft, das System funktionieren zu lassen.

Wenn man von der DDR als Diktatur spricht, muß man nun fragen: War das denn alles so schlimm? Waren diese Leute wirklich „Täter“, die man nachträglich bestrafen müßte? Wie vergleicht man das alles mit dem Dritten Reich¹?

Das ist natürlich nicht nur eine Frage der Geschichte, sondern auch der Politik und der Moral. Ich möchte hier nur eine kurze Bemerkung machen. Zugegeben, die DDR war ganz gewiß kein freier, demokratischer Rechtsstaat. Sie hatte aber fraglos humanere Ziele – obwohl stalinistisch deformiert – als das rassistische und massenmörderische Dritte Reich. In den frühen Jahren hofften viele, daß es wirklich eine Möglichkeit gäbe, einen demokratischen Sozialismus aufzubauen; später haben viele versucht, den real-existierenden Sozialismus unter den gegebenen Bedingungen so menschlich wie möglich zu gestalten.

¹ Für meine eigene Interpretation der Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert siehe: Mary Fulbrook, *The Divided Nation: A History of Germany 1918–1990*, London 1991.

II. Gehorsam

(a) Eine Art Nischengesellschaft hat sich spätestens in den siebziger Jahren voll entwickelt. ‚Es ließ sich leben‘, man konnte abschalten.

Obwohl jetzt viel von ‚Täter und Opfer‘ gesprochen wird, ist das eine große Vereinfachung der historischen Realität. Es gab sehr viele Leute, die weder Täter noch Opfer waren: die einfach in der DDR lebten, liebten, arbeiteten und sich entspannten, die die politische Situation nicht in Frage stellten, sondern mehr oder weniger mitmachten. Es gab eine weit verbreitete Mentalität von ‚Anpassung und Meckern‘.

Diese Mentalität war natürlich zumindest seit dem Bau der Mauer verständlich: Es gab für die meisten Leute keine realistische Alternative. Hinzu kam, daß viele Leute ihre beruflichen Positionen der DDR verdankten: Die Kinder von Arbeitern und Bauern, die sich als Erwachsene in höheren Stellen fanden, hatten in diesem Arbeiter- und Bauernstaat Chancen zur Weiterbildung, zu Qualifikationen und Karrieren gehabt, die ihre Eltern nicht genossen hatten. Und in den frühen Honecker-Jahren gab es die weitverbreitete Hoffnung auf einen verbesserten Lebensstandard und etwas kulturelle Liberalisierung. Die Anzahl der Konsumgüter – Kühlschränke, Waschmaschinen, Fernsehapparate – nahm in den siebziger Jahren auch tatsächlich zu, obwohl mit der Ausbürgerung von Wolf Biermann die Hoffnung auf kulturelle Liberalisierung ziemlich bald enttäuscht wurde.

Viele Menschen hatten einen Lebensstil, der zwar nicht gerade luxuriös war, aber immerhin komfortabel oder wenigstens erträglich. Es gab zwar immer wieder Knappheiten und Lücken in der Versorgung, aber die wirtschaftlichen Bedingungen in der DDR waren nie ganz so schlimm wie in Polen. Und darauf konnten die Ostdeutschen gewissermaßen stolz sein.

(b) Die meisten Ostdeutschen waren jedoch nicht gehorsamer als andere Bevölkerungen. Die Akten beweisen, daß es wesentlich mehr Streiks, Demonstrationen und andere ‚besondere Vorkommnisse‘ gab, als wir (wenigstens im Westen) bisher geahnt hatten.

Es gab z. B. im Jahre 1962 nach Informationen der Bezirksvorstände des FDGB insgesamt 145 Arbeitsniederlegungen, an denen ca. 1 420 Werktätige beteiligt waren, im Jahre 1963 waren es 138 Arbeitsniederlegungen mit ca. 1 700 Beteiligten². Obwohl die Zahlen von Jahr zu Jahr etwas fluktuiert haben, verging kein Jahr, in dem nicht Brandstiftungen, Sabotageakte oder Streiks stattfanden³. Es gab auch viele andere Methoden, Unzufriedenheit auszudrücken: Graffiti, Hakenkreuzschmierereien, Pfeifkonzerte, wenn Arbeiter eine politische Rede im Betriebsradio nicht anhören wollten, usw.

Die Volkserhebung im Juni 1953 hatte mit einer Arbeitsniederlegung auf einer Baustelle in Berlin begonnen und sich dann auf nationaler Ebene ausgebreitet. In späteren Jahren konnten Streiks auf die lokale Ebene beschränkt werden. Im Gegensatz zu 1953 wurden sie in Grenzen gehalten: Die ‚Organe‘ haben ‚besondere Vorkommnisse‘ zumeist sehr schnell und effektiv behandelt. Die Herrscher hatten gelernt, besser zu herrschen.

Damit kommen wir zum letzten Punkt: Unter welchen Bedingungen konnte welche Form von Opposition politische Veränderung in Bewegung bringen?

² Archiv der Gewerkschaftsbewegung Berlin, FDGB Bundesvorstand (im weiteren zitiert als ‚FDGB‘), Büro Präsidium, 3023, „Entwicklung der Arbeitsniederlegungen im Jahre 1963“, S. 2.

³ Ich beziehe mich auf meine Durchsicht der Akten über ‚Besondere Vorkommnisse‘ des FDGB-Bundesvorstandes. Weitere Einzelheiten sind in meinem Artikel ‚Popular Discontent and Political Activism in the GDR‘, *Contemporary European History*, Vol. 2, Part 3, Nov. 19, S. 265–282, zu finden.

III. Verweigerung

Verweigerung gab es immer. Aber es gab verschiedene Arten von Verweigerung. Es war weder die totale Ablehnung der DDR noch die politische Unzufriedenheit der Massen allein, die die DDR zu Fall brachte. Es war eher ein politischer Aktivismus, ein Drang nach inneren Reformen, der die DDR im letzten Jahrzehnt ihres Lebens destabilisierte. Und dies konnte nur in einer bestimmten historischen Situation wirksam werden.

(a) ‚Resistenz‘ im Sinne von Martin Broszat, also Immunität, gab es immer. Viele sind entweder innerlich ausgestiegen oder in die Emigration gegangen. Das wurde aber nur dann destabilisierend, als die Grenzen zum Westen offen waren.

Totale Ablehnung war sicher ein entscheidender Faktor in der Geschichte der DDR, besonders während die Grenzen zum Westen einigermaßen offen waren: also bis 1961 und dann wieder im Sommer und Herbst 1989. Weil es einen zweiten deutschen Staat gab, bestand immer die Möglichkeit, die Legitimationsansprüche der DDR in Frage zu stellen. Dies war auch ein sehr belastender Faktor für die ostdeutsche Wirtschaft, sowohl in den frühen Jahren bis zum Bau der Mauer als auch nach deren Fall.

Im Gegensatz zum Dritten Reich war in der DDR die totale Ablehnung ganz sicher schon am Anfang sehr weit verbreitet. Die Kommunisten hatten es viel schwerer als die Nazis, sich hier eine populäre Basis zu beschaffen. Die meisten Deutschen hatten keine große Zuneigung für die Kommunisten gepflegt. Hinzu kam, daß viele Leute Familienmitglieder und/oder Besitztümer im Osten verloren hatten und daß die Gerüchte von Vergewaltigungen und Plünderungen auch nicht ganz ohne Grund waren.

Nach der Gründung der DDR sind viele Ostdeutsche nach Westen ausgewandert: Insgesamt über drei Millionen haben das Territorium der DDR verlassen, bevor die Berliner Mauer errichtet wurde. Zwischen 1961 und 1989 haben immer noch eine beträchtliche Anzahl von Leuten die DDR so sehr abgelehnt, daß sie sich entschlossen, einen Ausreiseantrag zu stellen, obwohl ihnen dieser Entschluß beruflich und persönlich nur Nachteile bringen konnte.

Diese totale Ablehnung der DDR hat sie gewiß destabilisiert, besonders wirtschaftlich. Wenn die Grenzen zum Westen aber geblieben wären (oder die materiellen Bedingungen im Osten besser, im Westen schlimmer gewesen wären), dann hätte eine solche Ablehnung die ostdeutsche Diktatur nicht niederbringen können.

Andere haben die ‚innere Emigration‘ gewählt. Manche Gruppen waren besser gegen die kommunistische Herrschaft ‚immunisiert‘ als andere. Zum Beispiel ist es bemerkenswert, wie schwierig es in den frühen Jahren war, die religiösen Gemeinschaften zu beeinflussen. Die Partei hat verschiedene Methoden benutzt, um den Einfluß der Kirche zu beschränken. Die Einführung der Jugendweihe und der Kampf gegen die Junge Gemeinde sind in diesem Zusammenhang zu verstehen. Die SED hat auch versucht, ihr eigenes Angebot attraktiver zu machen. Wie ein Funktionär in einem Brief an die Abteilung Parteiorgane es ausgedrückt hat: „Es ist ... bekannt, daß [die wachsende Aktivität der Jungen Gemeinde] gewöhnlich in solchen Orten und Stadtteilen geschieht, in denen die Arbeit der FDJ miserabel ist, die Unterstützung der Partei und der übrigen Massenorganisationen fehlt und die Geistlichen von sich aus sozusagen das ‚frohe Jugendleben‘ organisieren.“⁴ Die Jugendlichen

⁴ Institut für die Geschichte der Arbeiterbewegung, Zentrales Parteiarchiv (IfGA, ZPA), jetzt SAPMO-BArch, ZPA, IV 2/5/322, Brief vom 28. 9. 55.

⁶ Kocka, DDR-Forschung

waren ohnehin immer ein Hauptziel der SED. Ihre Jugendpolitik war aber nie ganz erfolgreich (und konnte es auch nicht sein). In den späten sechziger Jahren hat die SED die „Bewußtseinsentwicklung Jugendlicher in der DDR“ so eingeschätzt: Ungefähr 75 % „anerkennen uneingeschränkt bzw. mit schwachen Einschränkungen unsere Werte und Ziele, 10 bis 20 % haben, trotz positiver Grundeinstellung größere Vorbehalte, und 5 bis 10 % stehen unseren Werten und Zielen negativ-ablehnend gegenüber.“ Das sind Resultate, „die seit 1962 immer wieder festgestellt wurden“⁵. In der Mitte der siebziger Jahre gab es eine kleine Verbesserung der Lage. Wie die neueste Forschung zeigt, gab es zunehmende (zumindest offene) Übereinstimmung unter Jugendlichen mit den Zielen und Werten der Partei. Dies nahm aber in den achtziger Jahren – bereits lange vor der Wende – beträchtlich ab⁶.

Daß viele Leute – jüngere und ältere – die DDR ablehnten, ist unbestritten. Solche Ablehnung war aber meist passiv. Die innere Emigration hatte keine großen politischen Folgen. Sie war zwar nicht von der Partei erwünscht, konnte aber – wenn in Ruhe gelassen, wie in den frühen Honecker-Jahren – sogar ein Faktor der inneren Stabilität sein.

(b) Opposition war meistens eher spontan, isoliert und leicht zu unterdrücken.

Es gab auch aktivere Opposition innerhalb der DDR. Sie war aber ziemlich unkoordiniert, es mangelte ihr an Organisation, politischen Strategien und einer kohärenten politischen Ideologie.

Nehmen wir hier nur ein – freilich wichtiges – Beispiel: 1968. Im Jahre 1968 fand in der DDR keine Revolution statt. Lange Zeit war angenommen worden, daß die Ostdeutschen damals besonders gehorsam gewesen waren. Dann hat Stefan Wolle anhand von Stasi-Akten bewiesen, daß es wenigstens in Berlin zu wesentlichen politischen Unruhen gekommen ist und daß es „in der Bevölkerung erhebliche Sympathien für einen reformsozialistischen Kurs gab.“⁷ Die Akten des FDGB beweisen, daß solche Unruhen keineswegs auf Berlin beschränkt waren. Sie waren aber auch keineswegs immer „reformsozialistenfreundlich“, wenn man das so ausdrücken kann. Sowohl Hakenkreuze und Hitler-Bilder wie auch Rufe nach Freiheit, Demokratie, sogar Adenauer, waren ebenso häufig wie Parolen, die Dubček und den reform-sozialistischen Kurs in der ČSSR unterstützten. Überall in der DDR fand die „Tätigkeit des Klassengegners“ ihren Ausdruck in „verstärkten Schmierereien von Hakenkreuzen, SS-Zeichen, Losungen in Toiletten, Betrieben, an Gebäuden, Straßen und Plätzen ... Es gab solche Losungen [wie] ‚Es lebe Dubček, nieder mit Ulbricht‘, ‚Ulbricht ist Hitler Nr. 2‘, Zerreißen von Bildern führender Persönlichkeiten der DDR und Singen von faschistischen Liedern.“⁸

Solche Aktivitäten waren aber spontan und relativ leicht zu unterdrücken. Die Stasi und die staatlichen Organe hatten es nicht schwer, Losungen wegzuwischen, Flugblätter aufzusammeln, junge Leute in Haft zu nehmen. Bis auf einige bekannte Ausnahmen wußten Außenstehende nicht sehr viel von den inneren Unruhen in der DDR. Im Gegensatz zu 1953 und

⁵ IfGA, ZPA, IV A 2/2021/370, Kurzfassung über Probleme und Folgerungen zur Bewußtseinsentwicklung Jugendlicher in der DDR, die vom Zentralinstitut für Jugendfragen anlässlich der ‚Umfrage 69‘ vorgelegt wurden (Büro Mittag, 1969), 2, S. 3.

⁶ Karen Henderson, *The Search for Ideological Conformity: Sociological Research in the GDR under Honecker*, *German History* 10 (3), Oktober 1992, S. 318–334.

⁷ Stefan Wolle, *Die DDR-Bevölkerung und der Prager Frühling*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 36/92, S. 35–45, S. 45.

⁸ FDGB, 5414, Präsidiums- und Sekretariatsbeschlüsse des Bundesvorstandes des FDGB betr. Besondere Vorkommnisse 1960–1985, FDGB Bundesvorstand. Beschluß des Sekretariats vom 16. 9. 68. Nr. S 640/68, S. 8.

1989 waren die Eliten sicher und einig in ihren Reaktionen; und im Gegensatz zu 1989 fehlte es den Oppositionellen sowohl an einem organisatorischen Netzwerk wie auch an realistischen politischen Strategien.

(c) Die politisch wirksamste Form der Verweigerung war weder Opposition noch Resistenz, sondern ein politischer Aktivismus, der innerhalb einer weiter bestehenden DDR Reformen bewirken wollte. Wichtig war auch, daß dieser Aktivismus – zunächst unter dem Dach der Kirche – besondere Organisationsformen und politische Strategien entwickelte.

„Wir bleiben hier!“ war vielleicht die wirksamste Losung der sanften Revolution. In den letzten fünfzehn Jahren der DDR gab es eine heranwachsende Generation, die die DDR als ihre Heimat betrachtete und sie in verschiedener Hinsicht verbessern wollte. Die hoffnungsvolleren frühen Honecker-Jahre hatten nicht nur eine Nischengesellschaft sich entwickeln lassen, sondern auch – innerhalb einer ganz kleinen Minderheit – eine Art ‚civil society‘.

Es hatte schon immer kleine Gruppen gegeben, die die Verhältnisse in der DDR verändern wollten; unter ihnen waren vielleicht die Christen am lebhaftesten. Kaum war die allgemeine Wehrpflicht 1962 eingeleitet, hatte man innerhalb von zwei Jahren für Kriegsdienstverweigerer die Erlaubnis errungen, als ‚Bausoldat‘ eine Wehrpflicht ohne Waffen abzuleisten. Nach der Trennung der ostdeutschen von der westdeutschen Kirche 1969 fiel es den DDR-Christen leichter, innerhalb der DDR als „Kirche im Sozialismus“ (Schönherr) wirksam zu sein. Und als Ergebnis des Gipfelgesprächs zwischen Honecker und der evangelischen Kirchenleitung am 6. März 1978 gab es die Möglichkeit, unter dem Dach der Kirche offene Meinungen auszutauschen, wichtige Zeitfragen zu diskutieren und Vorträge und Konzerte zu veranstalten. Das war besonders für die heranwachsende inoffizielle Friedensbewegung der frühen achtziger Jahre wichtig.

Aber natürlich nur innerhalb bestimmter Grenzen. Und weil die Kirchenleitung selber die Grenzen sehr genau kannte und ihr Verhältnis mit dem Staat nicht gefährden wollte, hat sie öfters anstelle des Staates Eingriffe vorgenommen, so etwa bei der „Schwerter zu Pflugscharen“-Aktion. Die Kirche befand sich also in einer sehr ambivalenten Position.

Im Laufe der achtziger Jahre haben sich manche kleineren Gruppierungen „Andersdenkender“ allmählich von der Kirche gelöst. Die Kirche selber erfuhr eine innere Spaltung, als sich im Mai 1987 die „Kirche von Unten“ zu bilden begann. Es gab auch zunehmend reformerische Bewegungen außerhalb der Kirche, die sich für die Umwelt, Menschenrechte und andere wichtige Fragen besonders interessierten. In den späten achtziger Jahren entstanden vielleicht 200 solcher kleiner Gruppen, die durch ein nur sehr loses Netzwerk miteinander verbunden waren. In den letzten zwei Jahren vor der Wende – also vom Herbst 1987 bis zum Herbst 1989 – zeigte sich eine wachsende Zuspitzung der Lage, die vom Auftreten unorthodoxer Plakate während der Olof-Palme-Märsche 1987 und der Luxemburg-Liebknecht-Demonstration im Januar 1988 bis hin zu der inoffiziellen Kontrolle der Kommunalwahlen im Mai 1989 hinzog.

Ich kann hier diese Entwicklungen nicht ausführlich schildern, sondern möchte nur einige wichtige Aspekte für die Geschichte der DDR hervorheben.

Dieser politische Aktivismus der achtziger Jahre ist keine reine ‚Opposition‘, keine absolute Ablehnung der DDR – wie es sie während der ganzen Zeit gegeben hat –, sondern sowohl ein ziemlich neues Produkt der DDR als auch ein Zeichen dafür, daß viele Leute die DDR verbessern wollten. Dieser Aktivismus war keine Sache von einigen leicht isolierbaren Intellektuellen, sondern eine breitere soziale Bewegung. Er ist auch gerade deshalb nicht so

leicht zu köpfen gewesen. Und dieser Aktivismus war viel besser organisiert, als die eher spontanen Demonstrationen der Unzufriedenheit in den früheren Jahren es gewesen waren.

Honecker hat gewissermaßen ein Experiment veranstaltet. Er hat versucht, mit einer begrenzten Liberalisierung ein „kontrolliertes Ventil für Unzufriedenheit“ zu schaffen. Die Kirche hätte dann eine sehr wichtige Rolle der politischen Stabilisierung erfüllt, wenn sie es gewesen wäre – statt des Staates oder der Stasi –, die sich immer wieder eingesetzt hätte, um diese Unzufriedenheit innerhalb bestimmter Grenzen zu halten. Ihrerseits aber hatten die Kirchenleiter – egal, ob eher konservativer oder reformerischer Meinung – ebenfalls versucht, in ihrem christlichen Sinne eine kleine Verbesserung der Lage für die Menschen in der DDR zu erreichen. Ob diese Versuche immer richtig ausgeführt wurden, ob nicht zu viele Kompromisse mit der Staatsmacht eingegangen wurden, ist natürlich heute – wie der Fall Stolpe beweist – eine sehr umstrittene Frage.

Zur selben Zeit wuchs eine jüngere Generation heran, die ebenfalls die DDR in verschiedenen Hinsichten reformieren wollte. Manche von ihnen waren schon als Schüler nicht dazu bereit gewesen, die notwendige Anpassung zu zeigen; sie konnten dann – wenn überhaupt – nur Karriere innerhalb der Kirche machen. Andere haben das auch nicht gewollt und irgendwie am Rande der Gesellschaft gelebt.

Aber – und das ist hier sehr wichtig – es gab auch innerhalb der SED eine wachsende Unruhe. Eine neue Generation innerhalb der Partei wurde auch mit der Honecker-Gerontokratie immer unzufriedener. Besonders nach dem Amtsantritt Gorbatschows im März 1985 spaltete sich die SED selber immer mehr in Reformen und Konservative. Selbst einige Mitarbeiter der Stasi waren schließlich von Honeckers Führungsstil frustriert.

Und dann begann Ungarn, in den Eisernen Vorhang kleine Löcher zu reißen. Die Ereignisse des Spätsommers 1989, mit den Flüchtlingsströmen nach Westen und den wachsenden friedlichen Demonstrationen innerhalb der DDR, brauche ich hier nicht zu schildern. Gorbatschow hat dann einige unzufriedene Geister innerhalb der SED-Führungsspitze dazu ermuntert, auf Repression zu verzichten und sich eine reformfreudigere Parteileitung zu suchen. Aber der Versuch, eine „Revolution von oben“ einzuleiten, kam zu spät. Nach dem Fall der Mauer kamen dann wieder andere Faktoren ins Spiel: In Konkurrenz mit dem zweiten, wesentlich reicheren, deutschen Staat, der Bundesrepublik, konnte die DDR als abgeschlossenes Land, als Sozialismus auf deutschem Boden, nicht mehr bestehen.

Interpretationen: die Geschichte und der Untergang der DDR

Max Weber hat behauptet, daß man Herrschaftstypen nur dann richtig verstehen kann, wenn man die Legitimationsansprüche der Herrscher und die Gehorsamsbereitschaft ihrer Funktionäre beachtet. Dies scheint mir zutreffend zu sein. Der Gehorsam der Funktionäre ist vielleicht noch wichtiger als der Gehorsam der Bevölkerung. Die Massen können sich ohne allzu viele politische Konsequenzen in die innere Emigration flüchten; wenn die Funktionäre aber anfangen, Zweifel zu hegen oder auf Macht zu verzichten, entstehen viel schlimmere Folgen für die Sicherung der Herrschaft.

Es muß aber noch etwas hinzukommen: Man muß diese Faktoren im Zusammenhang mit einer breiteren Sozial- und Strukturgeschichte betrachten. Eine Herrschaftsgeschichte ohne Sozialgeschichte erhellt wenig. Man muß insbesondere erklären können, unter welchen Um-

ständen sich ein politischer Aktivismus entwickeln kann, der etwas in Bewegung bringen kann, und von welcher Mentalität ein solcher Aktivismus geprägt ist. Im Fall der DDR ist die Rolle der Evangelischen Kirche von sehr großer Bedeutung. Eine sanfte Revolution hätte es ganz gewiß ohne die Kirche nicht gegeben.

Diese Interpretation läßt freilich noch viele Fragen offen.⁹ Die Geschichte von Herrschaft, Gehorsam und Verweigerung in der DDR ist noch keineswegs ausführlich beschrieben worden. Hinzu kommen die größeren geschichtlichen und theoretischen Fragen: Wie hätte das Experiment des Sozialismus ausgesehen, wenn es z. B. keinen Kalten Krieg gegeben hätte oder wenn es keine sozialistische Mangelwirtschaft – oder auch eine kapitalistische Mangelwirtschaft – gegeben hätte? Wie soll man die ganze Geschichte dieser vierzig Jahre DDR-Diktatur bewerten, wie mit der Nazi-Herrschaft vergleichen? Aber solche Frage überlasse ich der Diskussion.

⁹ Die Thesen die hier skizziert wurden, habe ich ausführlicher besprochen in meinem Buch: *Anatomy of a Dictatorship: Inside the GDR, 1949–89*, im Druck.